

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 9 (1887)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Organ des Schweizer Frauen-Verband.

Abonnement:

Bei Franto-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich „ 3. —
 Ins Ausland fto. per Jahr „ 8. 30

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:

Frau Elise Honegger z. Landhaus
 in St. Fiden-Meudorf.
 Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchdruckerei
 Hechtgasse 3, beim Theater.



Wotto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate

beliebe man franto an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen einzuliefern.
 Platz-Annoncen können in der
 M. Kälin'schen Buchdruckerei
 abgegeben werden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Samstag, 27. August.

Es schickt sich nicht.

„Es schickt sich nicht!“ Vier kurze Wörtchen nur
 sind's, und doch regieren sie die ganze zivilisierte
 Welt. Sie drücken unserer Zeit den Stempel auf,
 hässlichen Verstellung, Heuchelei und Lüge und
 ziehen die für Alles Gute und Edle begeisterte
 Menschenseele — das Ebenbild Gottes — in den
 Staub.

Auf dieser schönen Erde, wo der Mensch als
 höchstes der Geschöpfe, als Bruder unter Brüdern
 wohnt, sollte Alles „sich schicken“, was natürlich
 recht und wahr und gut ist. Es sollte wohl so sein,
 doch leider ist's nicht so.

„Es schickt sich nicht!“ Schon dem kleinen,
 kaum recht in's Dasein getretenen Kinde, das
 instinktiv den Lebensquell der mütterlichen Nahrung
 sucht, sagt's die moderne Wärterin.

„Was würden die Bekannten und vornehmen
 Verwandten sagen, wenn Deine feine und zarte
 Mama wie eine robuste Bauernfrau Dich kleines
 Ding selbst aufziehen wollte? Sie hat die Pflicht,
 sich jung und schön zu erhalten; für Dich ist ein
 künstliches, theures Kindernahrungsmittel gut, oder
 eine Amme; aber Deine Mama . . . nein, nein,
 mein Kindchen, das schickt sich nicht!“

Es will auch weinen, das kleine Ding (die
 vorzügliche Natur weist die Lungen zu ihrer
 Dehnung und Kräftigung auf ausgiebige Arbeit
 an); es reckt sich und dehnt sich und roth im Ge-
 sichtchen vor ungewohnter Thätigkeit, jendet es
 einen gesunden Schrei in die Luft. Da sind schon
 Großmütter und Tanten bereit, das Lärmende zu
 trösten und ihm das offene Mündchen zu stopfen.
 „Sei still, sei still; es schickt sich nicht in einem
 feinen Hause, so laut zu weinen, man möchte ja
 denken, wir mangelten der Dienerschaft, um Dich
 zu pflegen.“

Der natürliche Entwicklungsengang lehrt das
 Kleine seine Glieder brauchen; es will seine Kräfte
 bethätigen und sucht kriechend sich fortzubewegen.
 Mißbilligend schaut die Mutter auf die Wärterin.
 Ihr strenges Auge sagt deutlich: Es schickt sich
 nicht, daß mein Kind am Boden kriechen, wenn
 ich eine Wärterin bezahle, die das Kleine tragen
 kann. Es schickt sich auch nicht, daß das Kind
 später an Luft und Sonne spielend sich tummle
 und an bunten Steinchen, Blumen und Thierchen
 sich ergötze. Es schickt sich nicht, die feinen Kleiderchen

aus der Form zu bringen und zu zerknittern, —
 Du armes, reiches Kind, es schickt sich nicht für
 Dich zu thun, was Mutter Natur Dich lehrt, Du
 wirst aus Schicklichkeit zur Unnatur erzogen.

„Es schickt sich nicht“, daß das kleine Mäd-
 chen wie ein Junge springe und spiele und in
 Feld und Hain selbstständig beobachtend vergleiche
 und lerne. Das „Ewig Weibliche“ könnte Noth
 leiden, wenn es nicht im vorerschulpingigen Alter
 schon mit Hilfe eines Corsets mit einer Wespentaille
 behaftet und durch die unerlässliche Tour-
 nüre verunstaltet würde. Und wie es über die
 engen, unbequemen Hackentiefelchen weint, die
 ihm die weichen, runden Füßchen einzwängen, und
 wie es schmeichelnd bettelt: O, bitte, liebe Mama,
 darf ich nicht auf dem sammetweichen Gras auch
 baarfuß gehen? Wie wirft es trotzig das Köpf-
 chen auf, wenn ihm geantwortet wird: Gott be-
 wahre, Kind, wo denkst du hin, das schickt sich
 nicht.

Und erst die heranwachsende Jugend, wie Vieles
 soll sich doch für dieses Alter nicht mehr schicken,
 was die Natur gebieterisch verlangt, und wie Vieles
 soll sich da schicken, das der Unbefangenheit, dem
 reinen, natürlichen Sinne und jeder edlen Herzens-
 regung Hohn spricht!

Es schickt sich nicht, daß das Herz in offener,
 warmer Freundschaft sich dem Freunde oder der
 Freundin nahe, wenn solche nicht auf demselben
 gesellschaftlichen Range stehen oder nicht zur näm-
 lichen Kirche gehören.

Es schickt sich nicht, daß das Mädchen an
 untergeordneten Hausarbeiten Freude habe und
 mit Vorliebe seine physische Kraft bethätige. Es
 schickt sich auch nicht, daß der Junge ein Hand-
 werk lerne, wenn Geld oder auch nur die Ein-
 bildung da ist, um sich der Kaufmannschaft oder
 dem Studium zu widmen. Es schickt sich nicht,
 seinem Einkommen gemäß zu leben und offen zu
 sagen: Ich kann mir diese oder jene Ausgabe nicht
 gestatten.

„Es schickt sich nicht“, klagt seufzend die blasse
 Mätherin, wenn man ihr zur Kräftigung ihrer
 geschwächten Gesundheit regelmäßige Bewegung
 in freier Luft als einziges Mittel anrath. Es
 schickt sich nicht, sich von der Mode zu emanzi-
 piren, auch wenn dieselbe Gesundheit und Moral
 in empfindlichster Weise schädigt.

„Es schickt sich nicht“, sagt peinlich verlegen

die unverständige, kurzfristige Mutter, wenn die
 heranwachsende Tochter mit einer vertrauensvollen,
 kindlichen Frage zu ihr kommt; auch dann gilt
 das traurige: „Es schickt sich nicht“, wenn die
 Tochter der Mutter als Braut gegenüber steht
 und Belehrung und Rath für den neuen Lebens-
 abschnitt von ihr erwartet. „Es schickt sich nun
 einmal nicht“, klagt die Mutter einer gleichge-
 stimmten Seele; „wohl sollte man die junge
 Frau auf allerlei wichtige und ernste Pflichten
 aufmerksam machen, wenn sie ihre Unwissenheit
 nicht schwer büßen soll an sich selbst und an ihrer
 Nachkommenschaft, allein — es schickt sich nicht!“

Und so unter dem fluchwürdigen Einfluß des
 jämmerlichen „Es schickt sich nicht“ aufgezogen,
 denkt auch die Jugend: „Es schickt sich nicht“, wenn
 die Eltern in Kenntniß gesetzt werden sollten von
 allerlei Schlimmem und Unfittlichem, das ihnen
 im täglichen Leben begegnet. Schweigend und
 um der „Schicklichkeit“ willen lernen sie dasjenige
 dulden, was ihr reines Kindergemüth und ihr
 unschuldsvoller Sinn ihnen als verabscheuungs-
 werth darstellt.

Es schickt sich nicht, die Wahrheit zu sagen,
 weil sie verlegen könnte. Es schickt sich nicht, den
 Menschen nach seinem inneren Werthe zu beur-
 theilen, weil man die Eingebildeten damit vor
 den Kopf stößt, und es schickt sich nicht, seiner
 inneren heiligsten Ueberzeugung zu leben und selbe
 zu bekennen, weil sie von den landläufigen An-
 schauungen abweicht und uns in eine Sonder-
 stellung bringt.

Es schickt sich nicht, bei Tisch das Messer zum
 Mund zu führen und das Brod zu schneiden,
 aber es schickt sich, auf seine Art unfeine Reden
 zu führen und als Schmarozger von dem Arbeits-
 ertrage Anderer zu zehren.

Es schickt sich nicht, für eine einzeln reisende junge
 Dame nicht, sich mit einem unbekannten Manne
 in ein Gespräch einzulassen; es könnte ihr guter
 Ruf darunter leiden. Dagegen schickt es sich ganz
 wohl, daß sie sich stundenlang an der Lektüre
 eines leichtigen, gar schlüpfrigen Romans erfreut.

Es schickt sich nicht, daß eine unverheiratete
 Mutter von der Gesellschaft noch als gleichbe-
 rechtigter, rechthafter Mensch betrachtet werde,
 dagegen schickt es sich ganz wohl, daß notorische
 Verführer und Wüstlinge in verantwortungsvollen
 Aemtern und Ehren stehen und daß sie fest unter

den edelsten und besten der Landestöchter sich nach einer Gattin umsehen! —

Wer seufzte nicht schon unter diesen tyrannischen vier Worten: „Es schickt sich nicht!“ Wem hat diese Rede nicht seine Jugend verbittert und welcher Denkende hat die Unwürdigkeit und Unfittlichkeit ihrer absoluten Herrschaft nicht schon tief und bitter empfunden?

Wir aber fragen allen Ernstes: Warum fügen wir uns fortgesetzt und widerstandslos unter die Botmäßigkeit einer uns erniedrigenden, unfittlichen, weil unwarhen Welt- und Lebensanschauung?

Warum stellen wir dem jämmerlichen, kleinen und erbärmlichen: „Es schickt sich nicht“ nicht ungesäumt das frohe, ermutigende und begeistende: „Es schickt sich!“ entgegen?

Sagen wir also: Es schickt sich Alles, was natürlich, was wahr, was edel und gut ist. Nicht die landläufigen, vielfach verunstalteten und verschrobenen Sitten und Gebräuche sollen uns sagen, was sich schickt und was sich nicht schickt, sondern unser Herz soll's uns sagen und unser Gewissen. Unter diesen Führern findet auch der Schüchternste und Unbeholfenste sich zurecht.

Halten wir also das Banner der Wahrheit, Natürlichkeit und Rechtlichkeit hoch, unentwegt und fest. Lassen wir wenigstens, so viel an uns liegt, uns von dem bisher regierenden „Es schickt sich nicht“ nicht beeinflussen, wir werden dabei Zufriedenheit finden und Genügen in jeder Lebenslage; denn es schickt sich wirklich nicht, daß der mit Vernunft und Urtheilskraft begabte, mit den edelsten Trieben ausgestattete Mensch all' sein Thun und Lassen unter die absolute Herrschaft einer angewöhnten Redensart stelle.

Ein Vater an seinen Sohn.

(Fortsetzung.)

Wie Du Dich, mein Sohn, jeelich bisher herangewachsen hast, so liegt die Gefahr nahe, daß Du Dich dem Künstlerthume zuwendest. Das wäre nun wohl das größte Gut, womit Dich der Himmel begnaden könnte. In keinem Stande liegt so sehr der Brennpunkt des Lebens; in keinem Stande brennt sich die liebesinnige, vom Drange nach Schönheit und Glück gefüllte Menschenseele so rein und mächtig aus, als im Künstlerthume. Kein Beruf sonst ist im Stande, das Herz mit einer solchen göttlichen Genugthuung zu lohnen, als das Künstlerthum. Und doch! Wenn Du hinschaust über die Künstlerwelt, so wirst Du wohl manche Gestalten stolz emporkragen sehen, aber Du wirst nicht erblicken die Hunderte von Verkommenen, Verlorenen, sogenannten Verfallenen, die den echten Künstler tief im Staube umfriesen, vergebens sich an seiner Hand aufzurichten suchen, weil sie innerlich haltlos sind, und die ihres Geschickes fluchen. Auf Hunderte von solchen bedauernswerthen Menschen, die im Wahne leben, Talente, Genies zu sein, in diesem Wahne anstatt dem Ruhme der Lächerlichkeit anheimzufallen, auf Hunderte von solchen kommt ein einziger Künstler. — Vielleicht, mein Sohn, hast Du einmal das Malheur, ein leidliches Gedicht zu machen. Allsogleich sind Leute da, die nach Gelegenheit suchen, sich aus irgend welcher Ursache bei Dir einzuschmeicheln. Diese loben Dein Produkt über die Maßen, versichern Dich, daß ein großer Dichter in Dir stecke und daß, wenn Du nicht von Allen geübrend anerkannt werdest, nur der gelbe Neid daran Schuld sei. Du wirst, mein naiver Junge, solche Schwächer für Deine besten Freunde auf der Welt halten, wirst Deine Studien vernachlässigen und poetisiren und vom Ruhm träumen. Se eher und empfindlicher Dir dann die erste Blamage kommt, desto besser ist es für Dich. Du wirst Dich wieder zurecht finden, Deinen Pflichten neuerdings nachkommen, Deine Thorheit belächeln und Deine wohlbedrungenen Freunde verachten. Was mit der Feder, daselbe kann Dir auch mit dem Stifte, mit dem Pinsel passiren. Die Schauspielkunst ist für kör-

perlich gut Geartete nicht minder verlockend und überaus gefährlich. Im gewöhnlichen Falle ein Fiasko, ein armieliges Bagabundenleben, ein lautloses Untergehen. Im guten Falle ein brauchbarer Schauspieler, ein friedloses Leben voll Hoffnung, Intriguen, Kämpfe, Enttäuschung. Im besten Falle ein ausgezeichnete Künstler, ein Leben voll Lärm und Aufregung, gequält von Ehrgeiz und innerem Unbefriedigtsein, und es ist aus: Dem Mimen flücht die Nachwelt keine Kränze. In der Musik ist die Gefahr verhältnismäßig am geringsten, weil dieselbe größere Studien fordert, also für die Jugend nicht so verlockend wirkt, wie die leicht zu handhabende Feder, der flumfernde Pinsel und die Maske des Schauspielers.

Und selbst, wenn Du, mein Sohn, eine innere Stimme hörst, die Dir zuruft, daß Du eine Künstlernatur seiest, so glaube ihr nicht sofort. In der Jugend hört man verschiedene innere Stimmen, die nichts taugen. Wende Dich den Künsten zu, ehre sie, pflege sie, da hast Du Recht; besser kannst Du Deine freie Zeit nicht anwenden, als Dich mit schönen, geistflärenden und herveredelnden Künsten abzugeben, das macht Dich zufrieden und heiter für Dich und liebenswürdig für Andere.

Anstatt der Spielfarten das Buch, anstatt der Cigarre den Griffel, anstatt des Wirthshauses das Theater, den Konzertsaal, das gefällt mir, mein Knabe, das gefällt mir immer — wohl-gemerkt, für Deine freie Zeit. Jedoch: die Berufsstudien über Alles. Und wenn Dir alle Welt sagt: Du kannst ein großer Künstler werden, so werde ich dazugehen: Das freut mich, mein Sohn! aber für alle Fälle: studire für einen praktischen Zweck oder ein Geschäft. Selbst bei Königen und Kaisern ist es der Brauch gewesen, daß sie vor ihrer Thronbesteigung ein Handwerk lernten; und das soll Keiner vergessen: wer sich nicht mit seinen zwei Händen das Brod aus dem Boden gräbt, für den müssen es zwei andere Hände thun.

Ist ein wirklicher Künstler in Dir, so läßt er sich nicht umbringen, und später, wenn Du auf festem Fuße und Boden stehst, kannst Du ihm zu seinem Rechte verpflegen. Wenn Du die Lebensgeschichte der großen Männer betrachtest, so wirst Du finden, daß die allermeisten von ihnen was Anderes gelernt haben, als worin sie später berühmt geworden sind, die ihrem Genius durch praktische oder Brodstudien einen guten Grund gelegt haben.

Und strebe, mein Kind, eine Sache niemals ihrer Ehren wegen an. So wie eine Frömmigkeit nichts taugt, die Dich nicht befeuert, sondern nur des Himmels wegen da ist, so wenig frommt ein Künstlerstreben, das nur dem Glanze nachjagt. Wenn Du Deine Kunst so sehr lieb hast, daß Du bereit bist, Dich für sie kreuzigen zu lassen — denn bisweilen werden Künstler wirklich gekreuzigt! — dann bleib' bei ihr, dann bist Du ihr Erborner.

Vor Allem bedachte, es ist für Dich die gegenwärtige Zeit, die Zeit zum Lernen. Ich habe es mir ein Vergnügen sein lassen, manches Vergnügen zu entbehren und das dadurch ersparte aufzuheben, um Dir, wenn Du Lust und Talent hast (besonders das letztere!), das Studiren zu ermöglichen.

Wenn Du nun Student sein wirst, so sei Student. Nämlich sei lustig und freue Dich Deines jungen Lebens. Lasse die Ideale kühn und hoch ausloben; das ist die Zeit, da Du Deine Seele in Schwung bringen mußt, soll sie nicht zu bald erlahmen und verrotten. Glaube an das Gute und Schöne, habe Zuversicht zur Menschheit; der Student ist ein Seher, der in seinem Geiste schon lebt, was den Menschen vielleicht erst in später Zukunft bescheiden sein wird. Aber sei kein Schreier und Wirthshausstrüßler; mische Dich nicht in Dinge, die Du nicht verstehen kannst; Dein Zeitfaß im Denken und Thun sei unser Friedrich Schiller. Halte Gemeinschaft mit heiteren Kollegen, sei brüderlich; aber bleibe den Burschenschaften fern, die ihr Heil im Bierhumpen, in der langen Pfeife, in den weiten Stiefeln, im großen Hund und in der Mensur finden. Das sind armielige Dinge,

das ist das studentische Philistertum, vor dem ich Dich bewahrt wissen möchte.

Der Mittelpunkt des Studentenlebens — das vergiß nicht, mein Bursche — ist das Kollegium. Lerne, sei fleißig, aber ochse und büffle nicht; wer einen offenen Kopf hat und denselben seinen Lehrgegenständen zuwendet, der hat das mechanische Eintrichtern nicht nöthig. Wenn es aber darauf ankommt, dem rathe ich, er begeben sich einem schlichten Handwerk.

Schulden machen wirst Du nicht, weil sie Niemand für Dich zahlen würde, außer Du selber mit Roth oder mit Deinem guten Rufe. Sei aber auch kein Knauser, mein Freund; ein Studentenbeutel mag leer sein, aber niemals zugeschnürt, und ist er leer, so verliere deshalb den frohen Muth nicht.

Einen besonderen Rath will ich Dir noch geben, für den Du mir oft und mit Jubel danken wirst. Spare für Ferienreisen. Wenn Du auch schmal gehalten bist, so wirst Dir, wenn Du willst, jeder Tag ein Scherlein ab, ohne daß Du deshalb darben mußt. Aus diesem kleinen, täglichen Scherlein erwachsen Dir herrliche Tage und Wochen. Wenn ich jetzt im Schatten eines Baumes so für mich hin träume, so sehe ich Dich, mein Junge, bisweilen auf der Wanderschaft, frisch und slink, im leichten, netten Gewand, das Kränzlein auf dem Rücken, den Stock in der Hand, lustig über Berg und Thal! Kind, die Welt ist unbeschreiblich schön, wenn man sie mit gesunden Gliedern durchwandert, mit jungen Augen anschaut! Geh' hinein in unser Vergland und schau' die Pracht, die mich — Deinen Vater — oft so selig gemacht hat, und besuche die schlichten, guten Menschen, und sei freundlich mit ihnen und ehre sie, wenn gleich sie nicht so viel wissen als Du. Sie wissen dennoch mehr! Glaube es mir und schätze Niemand gering, außer den Schlechten, und halte Niemand für schlecht, außer Du bist dreimal davon überzeugt worden.

Wenn Du es verstehst, Menschen zu erfassen, aber nicht so, wie ihr Bild in Dir selbst sich spiegelt, sondern wie sie sind, wenn Du ein offenes Auge hast für das Gute und Große, das in ihrem Leben ist, so wirst Du in den Ferien zunehmen an Weisheit, sowie Du im Studienjahre an Wissen aufgenommen hast.

Es gibt eine Liebe und Treue, die man Jedem zuwenden muß, mit dem der Lebensweg — wenn auch nur für kurze Zeit — zusammenführt. Sei höflich, sei offen und wohlmeinend gegen Jedermann. Komme den Leuten mit Vertrauen entgegen, aber ganz vertraue Dich Keinem. Grimme Dich öfters des schönen Spruches: „Mit Vielen Deine Freuden, mit Wenigen Dein Leiden, mit Einem nur Dein Herz.“ Wie das letztere zu verstehen ist, darüber hoffe ich noch mit Dir sprechen zu können. Lasse Dir Gutes thun, aber bleibe nichts schuldig; auch der Aermste hat Gelegenheit, seinen Wohlthätern Freude zu machen. Bewahre Dir, mein liebes Kind, Dein dankbares Gemüth, das adelt Dich und schützt Dich Dein ganzes Leben vor Weltbitterkeit und Menschenhaß. Verlasse Dich aber niemals auf fremden Beistand, wo Du Dir selbst helfen kannst.

Den Schatz, der für Dich in den Menschen liegt, wirst Du früher erkennen als den, der in der Schönheit und Größe der Natur, besonders der landschaftlichen Natur, für Dein Gemüth bewahrt ist. Aber bereite Dich für diese Offenbarung schon in Deiner Jugend vor, wozu Dir die Ferienreisen die schönste Gelegenheit bieten.

Ich freue mich im Gedanken, wie Du reisen wirst, mein Sohn. Aber durchlaufe die Gegenden nicht, reise mit Bedacht. Weiße so wenig als möglich von dem mit einsichtsvollen Freunden aufgestellten Reiseplane ab. In den sieben Morgenstunden wandere, in der heißen Tageszeit ruhe und nähere Deinen Geist in einem guten Buche oder einer anregenden Gesellschaft. Reise allein oder höchstens zu Zweien. Mit Mehreren thut's nicht gut. Im Einfahrhaufe sei bescheiden und mäßig, bewahre Dich gesund.

Mir sind in meinem Leben viele und mannigfaltige Freuden beschieden gewesen, und zu den schönsten und reinsten derselben gehören meine Fußwanderungen im Gebirge. Die wünsche ich auch Dir.
(Fortsetzung folgt.)

Zur Warnung.

Daß zum großen Theil von der Küche aus über den Gesundheitszustand der Familienglieder entschieden wird, scheint noch vielfach eine unbekannte Wahrheit zu sein und es bleibt den schon so lange und schmerzlich herbeigewünschten Haushaltungsschulen vorbehalten, durch leichtfaßliche Nahrungsmittel- und Ernährungslehre im Volke das nöthige Licht und eine intensive Erkenntniß zu verbreiten. So wird noch ganz besonders vielfach bei der Zusammenfügung der Speisen gefehlt und an der Gesundheit der Familienglieder gesündigt. Wer will sich z. B. über das Heer der Verdauungsleiden wundern und über die allgemeinen Klagen über ungenügende, schlechte Ernährung, wenn man den Mittagstisch einer Arbeiterfamilie einen Tag mit Zwetschgenbrei und grünem Salat, an dem man kein Del entdecken kann, besetzt sieht, wozu noch zusammengeschüttete Rassebrühe getrunken wird, auch grüner Salat und gekochte Äpfel und den andern Tag einen dicken Erbsenbrei mit Käse und hartgekochten Eiern. Daß bei solch ungemäßigter Nahrung kein Gedeihen ist, liegt wohl auf der Hand, und doch wird Eins oft unwillig und groß angesehen, wenn man solcher Küchenherrin beibringen will, daß die verwendeten Nahrungsmittel in dieser Zusammenstellung die Gesundheit unfehlbar zu Grunde richten, währenddem dieselben Speisen, anders zusammengegeben, zur gesunden ausreichenden Ernährung mehr als ausreichend wären. Viel wird auch gefehlt, daß die Speisen beim Kochen nicht gehörig mit Fett versehen werden. So greift schlecht geölter Salat mit saurem Obst, ohne einen anderen Zusatz genossen, die Magen- und Darmwände unfehlbar an, währenddem irgend eine Säure, sei es Salat oder Obst, mit Hülsenfrüchten, Mehlspeisen oder auch nur Käse und Brod genossen, den Anforderungen gesunder und zweckmäßiger Ernährung entspricht. Um des sehr mangelhaften Verständnisses willen auf diesem Gebiete sind die Volkstüchen und öffentlichen Speiseanstalten eine rechte Wohlthat. Die Zusammenstellung und Auswahl der Speisen ist eine sachgemäße, den körperlichen Bedürfnissen entsprechend, und bei deren Zubereitung wird das notwendige Fett nicht gespart. Es ist also durchaus nicht genug, daß der Magen in gewissen Zeiträumen mit Speisen angefüllt werde, sondern es müssen dem Körper je und je bei den Mahlzeiten alle diejenigen Nährstoffe in richtigem Verhältniß zugeführt werden, die den Aufbau des menschlichen Leibes und dessen Wohlfahrt bedingen.

Die Ferienkolonien.

An Leib und Seele gekräftigt, sind die erholungsbedürftigen Schulkinder wieder heimgekehrt. Bube und Mägdlein mit blühendem Angesicht, hellen Augen und gerundeten Wangen. „Im gesunden Leib die gesunde Seele,“ heißt es; darum sei die gemeinnützige Hilfe gepriesen, die durch das Thor des Leibes in so erhebender und liebevoller Weise für die Seele sorgt.

Auch der wackeren Lehrerschaft geziemender Dank, die auch in der Ferienzeit sich in den schönen Dienst der Obhorge für die Jugend gestellt hat. Solch' gemeinam verlebter Ferienaufenthalt muß ein Band der gegenseitigen Liebe, der Zuneigung und der Dankbarkeit schlingen um Lehrer und Schüler, wie die Schule allein es niemals hätte zu knüpfen vermögen und das nicht so leicht wieder gelockert wird.

Es ist recht sehr zu wünschen, daß sich das lebhafteste Interesse an den Ferienkolonien Jahr für Jahr in ersichtlicher Weise mehre und daß die

thatträchtige Hilfe für Ausfüllung der „Ferienfonds“ sich mit jedem weiteren Jahre verdopple und verdreifache.

Kleine Mittheilungen.

In Tübingen ist am 10. August ein Denkmäl für die bekannte schwäbische Schriftstellerin Ottilie Wildermuth enthüllt worden. Die „Geschichten aus Schwaben“, die „Pfarrhäuser“ und andere Erzählungen der Wildermuth sind heiter-gemüthvolle Schilderungen des schwäbischen Honoratiorenlebens, die in den geschätzten Kreisen noch heute viel gelesen und zu den beliebtesten Hausbüchern gezählt werden.

Gefährliche Kostümrümpfe. In London hat sich ein Fall ereignet, der besonders unter der tanzenden Damenvelt ungeheures Aufsehen erregt und gewiß überall Beachtung finden sollte. Miß Ada Barnaton, die 19-jährige Tochter eines Kaufmanns, besuchte einen Ball und legte ein Paar Tanzschuhe an, welche ihr große Schmerzen verursachten. Trotzdem tanzte sie die ganze Nacht hindurch; am nächsten Morgen waren die Füße entzündet und geschwollen. Das Mädchen achtete nicht weiter darauf, tanzte am Abend wieder, brach dann nach wenigen Touren, vom Schmerz überwältigt, ohnmächtig zusammen. Man trug das Fräulein nach Hause und die Aerzte konstatierten, daß Ada sich eine Blutvergiftung zugezogen, indem die dunkle Farbe der Kostümrümpfe die wundgedrückten Füße angegriffen. Um das Leben der Unglücklichen zu retten, mußten beide Füße amputirt werden. — Sollte es nicht in der Pflicht der Behörden liegen, solche giftige Verkaufsartikel dem Markte zu entziehen und das nicht sachkundige Publikum zu schützen!

Für Küche und Haus.

Das Gerinnen der Milch. In den größten Städten, wo die Milch weiter hergeführt werden muß, ist das rasche Sauerwerden derselben eine wahre Plage für die Hausfrauen. Die Milch läßt sich nicht so leicht wieder durch andere ersetzen und in geronnenem Zustande mögen sie Viele nicht genießen. Da heißt es denn: die Milchgefäße peinlich reinlich zu halten und die erhaltene Milch sofort in den kühlen Keller zu stellen. Doch passiert es oft trotz größter Reinlichkeit von Seite der Hausfrau, daß die Milch beim Kochen gerinnt. Dies zu verhindern, gibt es verschiedene Mittel.

Wenn die Milch beim Einfüllen in die Kochpfanne säuerlich riecht und dicker scheint, als gewöhnlich (was hauptsächlich beim herrschenden Südwinde — Föhn — gerne eintritt), so bringt man die Milch auf einem hellen, starken Holzfeuer möglichst rasch zum Aufkochen, was oft vollständig genügt, um das Gerinnen zu verhüten.

Das beste Mittel besitzen wir im Natron und deshalb gibt eine aufmerksame Köchin der angeäuerten Milch einfach etwas Soda zu, was wohl das Gerinnen verhütet, dagegen einen feinen Geschmack zurückläßt. — Auch doppeltkohlensaures Natron in etwas zu großer Dosis beigegeben, bewirkt den Seifengeschmack. Das beste ist Natronlauge, die man aus der Apotheke bezieht und in einem gut verschlossenen Fläschchen vorrätig hält. Von dieser tröpfelt man vorsichtig unter beständigem Rühren Tropfen um Tropfen in die Milch, bis der Käse wieder gelöst ist. So wird auch die feinste Junge nicht herausfinden, daß die Milch geronnen war.

Früh gepflückt, tadellose Gurken legt man, mit Eiweiß bestrichen und getrocknet, in ganz trockenen Zustand, so daß im Kistchen oder Fäßchen kein Stück das andere berührt. An kühlen, trockenem Orte aufbewahrt, halten sich die Früchte lange wie frisch gepflückt.

Minuten-Fleisch. Zu einer Portion schneidet man 125 Gramm saftiges Schenfleisch in kleine Würfel und bratet diese in einer verzinnnten Pfanne in 15 Gramm süßer Butter und einer Prise Salz 1—2 Minuten. Jedes Fleischwürfelchen soll inwendig noch roth und sehr weich sein.

Sprüchlein für die „Frauen-Zeitung“.

Was da duftet von Geist und von edlem Gehalt,
Solch' Tränklein kriegt enges Gelaß;
Weht drüber die Spinne und wird es recht alt:
Nur feiner wird solches Raß.

Solch' Tränklein auch scheint mir der Wünlige Spiel,
Gefäß in des Willens Gewalt:
Wird ein Wünligein verlag von Ziel zu Ziel,
So sammelt sich sein sein Gehalt.

Und tiefer, gewaltiger ist die Lust,
Und frisch bleibt zur Freude die Kraft,
Wenn das wünlige Herz in der Menschenbrust
Entsagung sich selber schafft.

Wo immer ein Wünligein drum steigt empor,
Und sei es auch lieblich und rein:
Geh' das es siege, soll es zuvor
Ein Weichen geangen sein!

(Emma Frei.)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 755: Könnte Jemand, der schon an Halsnervenschmerzen, hauptsächlich beim Schlucken, gelitten, guten Rath ertheilen oder einen bewährten Arzt nennen? Für fremdliche Beantwortung wäre sehr dankbar eine Leidende.

Frage 756: Gibt es nicht ein Mittel, um rauhe, trockene Haare weich und geschmeidig zu machen?
L. J. in G.

Frage 757: Welche Art Bewegung ist einem sehr zarten, schwachbrüstigen Mädchen zur Heilung dieses Uebels anzurathen?

Frage 758: Bedarf es heutzutage zum günstigen Abschluß einer Ehe der Einwilligung der Eltern und mit welchem Alter ist das Mädchen majorem?

Frage 759: Wer gibt ein bewährtes Rezept zur Bereinigung von künstlichem Moß?

Frage 760: Wie vertilgt man die lästigen Wespen, die schaarweise vor den Fenstern fliegen und den Aufenthalt im Zimmer so ungesund und unangenehm machen?
Emil R. in S.

Antworten.

Auf Frage 750: Nach dem v. Jasmund'schen Verfahren für Konservierung von Garten-, Feld- und Waldbrüthen ist der Paraffinverschluß das Vortheilhafteste. Die Einmachgläser werden mit gut gereinigten, wenn nöthig mit Salicyl behandelten Koroplasten verschlossen. Auf diese wird flüssiges Paraffin gegossen und die Büchse oder das Glas mit in flüssiges Paraffin getauchten Lappen, die nachher erstarrten, gut zugebunden.

Auf Frage 751: Bei geregelter allseitiger Thätigkeit wird der lästige Handwisch bald verschwinden. Kräftige, anhaltende Körperübungen und tüchtige Bewegung im Freien regt die Thätigkeit der Haut besonders an. Das Waschen der Hände mit irgend einer geistigen Flüssigkeit kräftigt diese Theile, so daß sie weniger empfindlich sind. Der lästige Handwisch ist in der Regel der Begleiter von Nervosität und Bleichsucht und verschwindet mit rationaler Behandlung dieser genannten Uebel.

Auf Frage 752: 50 Gramm Boräure, 100 Gramm Borax, 150 Gramm Essigspirit und 1 Liter Wasser werden zusammen auf 40—50°C. erwärmt, so daß sich Boräure und Borax gut lösen. Dann nimmt man die Mischung vom Feuer und setzt ihr 125 Gramm Weingeist zu. Mit dieser warmen Lösung wird das Holz drei mal angestrichen. Nach dem Trocknen wird noch folgende Flüssigkeit aufgetragen: In 2 Liter Wasser läßt man durch Kochen 100 Gramm Borax auflösen und setzt der kochenden Lösung 200 Gramm Blätterthellack zu und läßt unter Rühren fortsochen, bis der Schellack sich vollständig gelöst hat. Dieser Anstrich ist ebenfalls warm aufzutragen.

Auf Frage 753: Die Blüthenknospen der Hortensien für das nächste Jahr sind jetzt schon gebildet; sie sitzen an den Spitzen der Hauptzweige. Es dürfen darum nur dürrer und abgeblühter Zweige zurückgeschnitten werden. Sie haben vermutlich jedenfalls die Knospen abgeschüttelt. — Ueberwinterung im Keller oder frostfreien Raum; mäßig feucht halten.

Auf Frage 754: Tannene Fußböden müssen vor dem Beizen oder Deln ganz sauber gereinigt und durchaus trocken sein. Die Beizen erhält man fertig in den Drogerien. Wenn der Boden beizt, überzieht man denselben gerne mit einem Weingeistfirnis. Wird diesem letztem schnell lösliches Nicotinsöl zugelegt, so entsteht ein feiner Firnis, der an Glanz und Biegsamkeit dem feinsten Wagenlack gleicht. Viele tränken die tannenen Fußböden einfach mit Leinöl und versehen denselben, wenn er getrocknet ist, mit Firnis.

Feuilleton.

Die Tochter des Kaufmanns.

Erzählung von L. Förster.

I.

Es war Abend geworden und der Schnee fiel in großen Flocken auf die in tiefe Dunkelheit gehüllte Stadt Zürich herab. Ein kalter Wind blies durch die Straßen, aber trotzdem herrschte in denselben ein ziemlich reges Leben — Weihnachten stand ja vor der Thür und mit wenig Zeitverschwendung sollten möglichst viele Einkäufe gemacht werden. Die hellerleuchteten Kaufläden waren denn auch von Käufern angefüllt und für die Bedienten gab es nur selten einen Augenblick der Ruhe. Solch' ein Moment war nun für das junge Mädchen gekommen, das auf dem * * * Plage in der Leinenhandlung des Herrn Schelthaf sich tief erschöpft in dem kleinen, ledernen Sopha niedergelassen und todmüde das Haupt auf die feine, schmale Hand stützte. Abgewartet an Leib und Seele schien sie nur ein Bedürfnis zu kennen: das der Ruhe; sie sah aber auch so elend aus, die Blässe ihres kleinen Gesichtchens nahm in diesem Momente einen fast grünlischen Ton an und ihre Augen, diese dunkel umschatteten, langbewimperten Augen, erzählten eine ganze, lange Leidensgeschichte.

„Nun Sarah, Du faules Ding, kann ich mich so auf Dich verlassen?“ schrie plötzlich eine scharfe Stimme das Mädchen vom Sopha auf, und eine Fluth von Schmähungen ergoß sich über das zitternde, junge Wesen, das, abwechselnd roth und blaß werdend, furchtjam wie ein scheues Kind zu dem Eingetretenen, einem hochgewachsenen Manne, aufblickte.

„Ich habe Alles gethan, was Du mir aufgegeben, Vater, die Bücher sind verpackt und wie Du Dich überzeugen kannst, habe ich auch die Bücher in Ordnung gebracht,“ wagte sie leise zu entgegnen, „und da denke ich, ist mir diese kleine Pause, die einzige während des heutigen Tages, schon zu gönnen,“ fügte sie fast noch leiser, aber mit einem kleinen Anfluge von Trotz hinzu.

„Denkst Du!“ fuhr der Vater auf, und ein Blick seiner dunkeln Augen streifte das Mädchen, der sie im Innersten erbeben ließ. „Du wirst wohl solche Pausen willkommen, in denen Du Dich dem Nichtsthum hingeben kannst, jetzt, wo man alle Hände voll zu thun hat; ich aber denke anders, und ich sage Dir, vor Mitternacht wird an ein Zurückziehen aus dem Geschäft in diesen Tagen überhaupt nicht gedacht, darauf verlass' Dich. Das käme schon heraus, wäre ich gleicher Meinung wie Du. Meine Frau, Du und Deine Geschwister müßten dabei betteln gehen. Es schneidet mir wahrhaft in die Seele, mir, dem gewiegten Geschäftsmanne, zu sehen, wie Du mit Deinen einundzwanzig Jahren Dich noch immer nicht mit dem Geschäftsleben vertraut gemacht hast und die volle Last der Arbeit stets nur auf die Schultern Deines Vaters bürdest, anstatt ihm das schwere Amt des Ernährers nach Kräften zu erleichtern.“

Sarahs feine Lippen kränkelten sich bei diesen Worten zu einem spöttischen Lächeln. „Ich meine, die größte Würde der Arbeit ruht auf meinen Schultern,“ dachte sie still bei sich, doch sie unterdrückte wohlweislich diese Bemerkung und schwieg.

Der Anblick dieses Lächelns aber reizte den Vater zur vollen Wuth. „Schämen solltest Du Dich, Mädchen, bei einem so wohlgemeinten Tadel zu lachen; habe ich das um Dich verdient, ich, der ich einundzwanzig Jahre lang für Dich geschafft habe!“

„Und seit einundzwanzig Jahren mir dies jeden Tag vorgehalten hast, — willst Du das nicht auch hinzusetzen,“ konnte Sarah sich jetzt nicht mehr enthalten einzuflehen.

Der Vater holte den Arm zum Schläge aus, diese Entgegnung seiner Tochter hatte ihn außer Rand und Band gebracht. „Wie — Du wagst es, mir zu trosten; mir, mir!“ schrie er und seine Augen rollten wild. „Du unverschämte Brut Du,

kann ich es denn nie dahin bringen, das, was noch von Deiner Mutter in Dir steckt, Dir auszutreiben? Willst Du mich ewig an sie erinnern, die mich einst so namenlos unglücklich gemacht hat?“ —

„D, sprich nur nicht von ihr,“ bat Sarah tiefbewegt, „ich kann an Mama nicht ohne innigsten Erbarmen zurückdenken. Ach, meine gute, theure Mama!“ Zum ersten Male sprach sich die Tochter dem Vater gegenüber auf solche Weise aus und konnte sie die Thräne, die bei dieser Erinnerung ihr schönes Auge verdunkelte, nicht mehr verbergen. Sie hatte sich unterdessen aus dem Bereiche des züchtigenden Vaterarmes geflüchtet, jetzt wandte sie sich ab, um den harten Mann nicht Zeuge ihrer Nührung werden zu lassen.

„Schweig!“ oder bei Gott, ich vergesse mich!“ schrie er einem Wahnsinnigen gleich. „Verschwinde nicht Dein Mitleid an eine Unwürdige. Ist das das Resultat der Schilderungen, welche ich Dir ab und zu über Deine Mutter gemacht habe? Zwar hast Du mir noch einen geringen Begriff erhalten von den Leiden, die jenes elende Weib über mich heraufbeschworen, und wie es mir die Welt zur Hölle gemacht hat.“ Sarah öffnete die Lippen zu einer bitteren Entgegnung, schloß sie jedoch sofort wieder, sie konnte doch dem Vater nicht sagen, daß sie längst aufgehört hatte, seine Worte für wahr zu halten.

In diesem Augenblicke wurde die Ladenthüre von Außen geöffnet und Frau Brenner, eine Nachbarin, trat mit vielem Geräusch ein.

„Guten Abend, Herr Schelthaf, guten Abend, Fräulein Sarah! Ach, was sind wir Geschäftsleute doch für geplagte Menschen, erlauben Sie mir einen Moment auf Ihrem Sopha-Platz zu nehmen, ich komme vor lauter Springen kaum mehr zu Athem.“ Und mit diesem Wortschwall ließ sich die corpulente Frau auf dem kleinen Sopha nieder. Das junge Mädchen blickte kaum auf, unwirsch erwiderte sie den Gruß, mürrisch blieb überhaupt während des ganzen Abends der Ausdruck ihres sonst so lieblichen Gesichtchens, doch der Frau Brenner fiel das durchaus nicht auf, sie kannte Sarah kaum je anders wie mürrisch. Herr Schelthaf dagegen war wie umgewandelt.

„Das ist schön von Ihnen, Frau Nachbarin, daß Sie uns auch wieder einmal mit Ihrem lieben Besuche beehren,“ wandte er sich mit ausnehmender Freundlichkeit an die Eingetretene, „ein Plauderstündchen mit Ihnen, Verehrteste, gehört jetzt schon mehr zu den Seltenheiten.“ Sarah nahm sich nicht die geringste Mühe, den auflockenden Spott in ihrem Auge zu verbergen, war ja doch Frau Brenner ein täglicher Gast im Hause, so oft es anging; des Morgens, Mittags und Abends erschien sie, um mit ihrem Vater zu plaudern, und jedes mal, wenn sie kam, war der Willkommensgruß so ziemlich gleichlautend.

„Und dennoch muß ich mir heute Abend Ihre so liebe und anregende Unterhaltung versagen; mein Mann war so freundlich, mich im Laden einen Augenblick abzulösen, da will ich seine Güte nicht mißbrauchen.“

„Ein sehr löblicher Voratz,“ warf Schelthaf ein. „D wären nur alle Frauen gesinnt wie Sie, es gäbe weniger unglückliche Ehen in der Welt.“

„Schmeichler,“ lächelte Frau Brenner halb verächtlich und doch beglückt von dem ihr gespendeten Lobe. „Nun, ein klein wenig Recht mögen Sie gleichwohl haben. Ich habe zwar einen braven Mann, allein daß unser eheliches Glück ein so ungetrübtes ist, habe ich aber auch nicht zum kleinsten Theil — ohne indeß ungerecht oder unbescheiden scheinen zu wollen — mir selbst zu verdanken. Die liebste Pflicht war mir stets die, ihm die Sorge um die Familie so viel als in meinen Kräften stand zu erleichtern, und durch unermüdblichen Fleiß und Beisein von dem Bestreben, ihm und meinen Knaben ein glückliches Heim zu schaffen, habe ich es denn auch dahin gebracht, alle die schönen Eigenschaften, die in meines Mannes Brust früher nur einschlummert haben mochten, zur Reife zu bringen. Da darf ich ja wohl stolz

sein auf meinen Erfolg und Niemand wird es mir verdenken können, wenn der Gedanke, daß es mein Werk sei, den geliebten Mann jetzt so zu sehen, wie ich ihn haben wollte, mir die seligste Freude bereitet.“

„Ihre Schilderung stimmt mich ganz traurig,“ veretzte Schelthaf niedergeschlagen, „wäre es doch auch mir vergönnt, einmal ein solch' häusliches Glück genießen zu können! Ich will meine Frau recht oft zu Ihnen hinübersehen, wenn Sie so freundlich sind, es zu gestatten, damit sie von Ihnen lerne.“ Das Gesicht der Frau Brenner strahlte.

„Es wird mir großes Vergnügen gewähren, Ihnen diesen Freundschaftsdienst zu erweisen,“ erwiderte sie schnell, „und soll mir die liebe Frau Schelthaf zu jeder Zeit willkommen sein. Ich werde mich bestreben, ihr das Wenige beizubringen, das ich mir mit eigenem Willen nach und nach erworben habe, vermittelst allerlei kleiner Erfahrungen, die ich mir stets zu Nutzen gemacht. Sie machen aber ein Gesicht, als ob Sie tief unglücklich wären,“ unterbrach sie sich plötzlich selbst, „ich darf doch hoffen, daß dem nicht so ist?“ Der lauernde Ausdruck ihres Auges ließ jedoch beinahe fürchten, daß sie es dennoch hoffe.

„Nein, unglücklich bin ich nicht,“ beeilte sich Herr Schelthaf nun zu erwidern, „und hat meine Frau erst einmal ihre Trägheit abgelegt, so werde ich mich über sie nicht mehr beklagen können.“

„Ist sie vielleicht von ihrer Mutter nicht zur Arbeit angehalten worden?“

„D doch, allein ich weiß jetzt auch, daß man bei ihr weder mit Strenge, noch mit Güte etwas erreichen konnte, sie hat sogar eine äußerst strenge Erziehung gehabt. Ich hoffe aber doch, ihr allmählig die Liebe zur Arbeit beibringen zu können, ich habe Geduld und da auch Sie mir Ihre Hilfe zugeagt, werden unsere vereinten Bemühungen gewiß auch reiche Früchte tragen.“ Auf das junge Mädchen blickend, das sich mit keinem Worte an der Unterhaltung beteiligte, fragte sie plötzlich im Flüsterton: „Was wohl aus Sarahs Mutter geworden, ob sie gestorben ist?“ Jetzt schaute Sarah auf. So leise diese Worte auch gesprochen worden, ihr feines Ohr hatte sie dennoch aufgefangen und eine so sprechende Angst lag in ihren melancholischen Augen, daß nur eine Frau, wie diese Nachbarin, bei dem Blicke fast bleiben konnte.

„Die Ähnlichkeit zwischen ihr und Sarah tritt immer mehr zu Tage,“ fuhr Frau Brenner fort, ihre Stimme noch mehr dämpfend, um dies Mal sicher zu sein, von dem jungen Mädchen nicht gehört zu werden, „ich kann sie nicht ansehen, ohne an ihre Mutter zu denken.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Unvermählte.

I.

Sie fand ihn nicht für diese Lebenskreise, Den Mann, um reich die Tage ihm zu schmücken; Nun drängt es sie, die Theuren zu beglücken, Die naß' ihr Heß' in häuslich stillen Kreise.

Es lebt ihr ja der Vater noch, der greise, Auf den die Baten langer Jahre drücken; Die treue Mutter, die mit Liebesbliden Das Wiegenlied ihr sang einst, süß und leise.

So strömt sie denn der Liebe ganzer Segen Aus auf die Häupter dieser theuren Weiden; So müht sie sich, die Schwachen treu zu pflegen, Bis sie eink müde aus dem Leben scheiden. Und kann sie so auch Großes nicht erstreben, Nicht nutzlos ist und nicht verfehlt ihr Leben.

II.

Sie gingen heim, wie unser Loos hienieden! Doch daß sie jetzt auch nicht die Ruhe missen, Hat sie mit garter Hand auf weiche Kissen Gebettet zu dem langen Schlaf die Müden.

Und ob sie auch getrennt sind und geschieden, Das schöne Band hat nicht der Tod zerrissen; Sie nahen ihr mit warmen Liebesgrüßen, Zu senken in das Herz ihr stillen Frieden.

Sie fühlt ihre Nähe, wenn die Freude Als heller Stern die Nacht ihr beleuchtet; Sie find' ihr tröstend nahe, wenn im Leide Das Auge sich in heißen Tränen teufelt; Sie fühlt's, was ihr auch sonst das Leben raubte, Der Etern Segen ruht auf ihrem Haupte!

Briefkasten der Redaktion.

Fr. J. S. in A. Wie kann in so beglücktem Hause die Magenfrage eine sonst glückliche Ehe trennen? Ist es denn nicht möglich, den Gästen zu befriedigen und Ihren Ansprüchen gleichzeitig auch gerecht zu werden? Das sind ja schließlich Kleinigkeiten und Sie dürfen Gott danken, wenn keine tieferen Differenzen vorliegen.

Junge Hausfrau in S. Die dünnen Rationen werden über Nacht in lauwarmes Wasser gelegt, am Morgen get von den Säuten gereinigt und mit einem Stück geräucherter Scheweinefleisch 2-2½ Stunden weich gekocht.

O. O. in P. Wir werden die Sache in Erwägung ziehen und Ihnen j. Z. unsere Ansicht vermitteln.

Abonnetin K. W. Wir mussten uns informieren und warten auf Antwort.

Besorgte Mutter in O. Vergessen Sie das Schlafen bei offenem Fenster nicht und kontrollieren Sie dabei die Kinder, die so etwas gerne vergessen, bis sie sich's angewöhnt und ausgefunden haben, daß sie sich dabei besser befinden.

12, 14, 16 und 22. Wir erwarten gerne ein Reulikat Ihrer Bepredung. Dasjenige vom 11., 13., 15. und 21. liegt bereits vor. Freundlichen Gruß!

Fr. Th. in J. Die zu konfervirenden Eier müssen in erster Linie frisch gelegt sein und ohne Verzug dem Reife entnommen werden. Wenn diese Bedingung erfüllt ist, so wird sich irgend eine Konfervierungsmethode bewähren. Das Einfachste und Zweckmäßigste dünkt uns stets das Einlegen der frischen Eier in Kochsalz. In eine genügend dicke Lage Salz werden die Eier dem Alter nach so eingestuft (auf die Spitze), daß kein Ei das andere berührt. So wird je mit einer Lage Salz und mit einer Lage Eier ein beliebig großes Küßchen gefüllt, zum Schluß eine Lage Salz, und der Deckel aufgenagelt. An trockenem, luftigem Orte aufbewahrt, stellt man das Küßchen jede Woche einmal sorgsam um und wenn man schließlich die Eier entnehmen will, öffnet man den Boden des Küßchens, um bei den ältesten Eiern bestimmen zu können. Das Salz, das in keiner Weise verändert wird, kann nach und nach in der Küche verwendet werden. — Ihre in den Topf eingeleigten Eier scheinen nicht frisch zu sein; denn frisch gelegte Eier sinken im Salzwasser zu Boden. Um ganz sicher zu sein, frisch gelegte Eier zu erhalten, laßt man dieselben direkt vom Stalle ein und läßt den Datum des Legens darauf notieren oder die Eier je der Reifensfolge nach mit den einschlägigen Zahlen versehen, nach denen die Eier eingelegt und umgeleert wieder verbraucht werden können. Es verlohnt sich sehr wohl, dem Produzenten für seine Mühe einen besseren Preis zu bezahlen, man ist dafür auch sicher, seine Eier den Winter über ohne irgend welchen Verlust vorzüglich zu konfervieren. — Besten Gruß!

Besorgte Hausmutter in F. B. Eine Auflösung von übermanganfarbem Kalk in Wasser zerstört sofort den schlechten Geruch der Ausleerungen und somit auch die Ausleerungsstoffe. Zu den Ausleerungsgegenständen eines Krankenzimmers gehört unbedingt ein selbststehender Toilette-Eimer. Das Wegtragen offener Eßöpfe durch Zimmer und Gänge sollte von keiner tüchtigen Hausmutter oder Krankenschwester mehr gelitten werden.

B. A. S. Die Wunderkammer als Aufbewahrungsort für schmutzige Wäsche muß in erster Linie luftig sein und bei feuchtem Wetter verschließbar. Die schmutzige Wäsche wird auf mehrfach gespannten Seilen sortiert aufgehängt. Schweißige Wäsche, sowie nasse Wäsche, Hands- und Küchentücher müssen stets getrocknet werden, bevor sie zur übrigen Wäsche gegeben werden. Unterlagen, beschmutzte Kindswäsche und dergl. dürfen nur ausgewaschen und getrocknet zur längeren Aufbewahrung in die Wunderkammer kommen. Für Aufbewahrung von Unterlagen, Binden und dergleichen kleinere Wäschestücke, die besonderer Behandlung bedürfen, bedient man sich mit großem Nutzen groß filochirter oder luftig gebärdelter Beutel aus grobem Garn oder feiner Schnur. Diese Beutel werden frei aufgehängt, daß die Wäsche sie nicht erreichen können. Auch die gebrauchten Taschentücher sind in solchen Beuteln am besten aufgehoben. Die am besten eingerichtete Wunderkammer ist aber entschieden diejenige, welche die schmutzigen Wäsche nur kurze Zeit in sich beherbergen muß, denn Wäsche, die lange im Schmutze liegen bleibt, zehrt sich selbst auf.

Fr. Bertha G. Für die freundliche Zusendung besten Dank; wir wurden auch von anderer Seite aufmerksam gemacht.

Hrn. G. F. B. in J. Sie sind der Sache so ziemlich nahe gekommen. Weiteres bleibt abzuwarten. Lesen Sie zurück in Nummer 16.

Inserate.

Mündliche Auskunft über Inserate gratis. Schriftliche Anfragen können nur gegen Einsendung von 10 Cts. in Frankomarken beantwortet werden.

Eine Familie mit mehreren Kindern in Davos sucht zum 1. September ein zuverlässiges, ordentliches Mädchen zur Besorgung aller Hausgeschäfte. Offerten mit Zeugnissen sind an die Expedition der „Davoser Blätter“ zu richten. [5364]

Koch-Lehrtöchter

werden angenommen in der französischen Schweiz à 40 Fr. per Monat. [5366] Nachfrage bei der Expedition d. Bl.

Eine Waise von rechtschaffenen Eltern, welche die Damenschneiderei gründlich versteht, sucht eine Stelle als Zimmermädchen zu einer honneten Familie oder als Ladentochter. — Der Eintritt könnte sofort erfolgen. [5378]

5393] Eine zuverlässige, erfahrene, gebildete, jüngere Wittwe empfiehlt sich als **Vorgängerin**; da dieselbe sämtliche Hausgeschäfte gut versteht, würde sie auch eine Stelle als **Haushälterin** oder als **Bonne** zu kleineren Kindern annehmen. Adresse erteilt die Expedition d. Bl.

Eine Tochter

von guter Familie, 19 Jahre alt, sucht Stelle als **Stütze der Hausfrau** oder zur Besorgung einiger Kinder, welchen sie die Anfangsgründe des Klavier- und Schulunterrichtes erteilen könnte. Eintritt sofort. [5401] Gefl. Offerten bittet man an Herrn **Theodor Stierlin**, Uhrenhandlung in Rorschach, zu senden.

5400] Zur **Erlernung der Haus- und Ladengeschäfte** könnte in einem hiesigen Hause eine in allen Fällen tüchtige und zuverlässige, sich gut repräsentierende Tochter Anstellung finden. — **Familiäres Leben.** — Lohn von Stunde an, je nach Leistung. — Gefl. schriftliche Offerten sub Chiffre **R H S 31** an **Rudolf Mosse, St. Gallen.**

Eine junge Tochter

aus achtbarer Familie sucht Stelle als **Stütze der Hausfrau**, am liebsten etwa in einem Monat einzutreten. Lohn wird wenig, jedoch gute Behandlung beansprucht. [5387]

Eine **honnete, junge Tochter**, mit guten Empfehlungen, beider Sprachen mächtig, gewandt in der Damenschneiderei wie im Zimmerdienst, wünscht baldigst Engagement in einem Privathaushalt. [5404] Gefl. Offerten unter Adresse **R H, Brunnhofweg Nr. 11, 2. Gl., Bern** erbeten.

Eine einfache, reinliche Mädchen, das die Hausgeschäfte und Gartenarbeit versteht, auch Liebe zu Kindern hat, sucht baldmöglichst eine Stelle aufs Land. [5403]

Eine Tochter

aus achtbarer Familie, deutsch und französisch sprechend, 19 Jahre alt, im Nähen, Bügeln, sowie auch in feinen Handarbeiten bewandert, wünscht auf 15. September oder 1. Oktober Stelle bei einer Dame oder kleinen honneten Familie als **Stütze der Hausfrau**. Familiärer Anschluss erwünscht. [5384]

Gesucht nach Zürich:

5386] Eine tüchtige, zuverlässige **Kinderfrau**, gesetztes Alters, zu einem 2½-jährigen Kinde. Solche, die in den Hausgeschäften mithelfen würde, wird bevorzugt. — Photographie und Zeugnisse bittet man unter Chiffre 5386 an die Expedition d. Bl. zu senden.

Eine **Beamtenfamilie im Elsass** sucht für ihre 11-jährige Tochter bei freier Station eine Altersgenossin, die nur elegantes Französisch spricht, sich aber dort die deutsche Sprache aneignen vermag. [5390]

Behufs näherer Korrespondenz sind Adressen unter **U 5407** an **Rudolf Mosse, München** erbeten. (M ept 2107 M)

Eine Wittwe,

gesund, in den besten Jahren, alleinstehend, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung zu einem älteren Herrn oder zu einer Dame. Referenzen. [5397] Offerten unter Chiffre **N 200** poste restante **Lichtensteig** (Toggenburg).

Eine junge, ehrbare Tochter (Schweizerin), welche schon etliche Jahre als tüchtige **Damenschneiderin** selbstständig gearbeitet, hätte nun Lust, sich bei einer honneten Herrschaft baldmöglichst zu plazieren, sei es in Frankreich oder Italien. Dieselbe besitzt auch ziemlich Kenntnisse der französischen Sprache und wünscht somit Stelle als **femme de chambre**, oder auch zu grösseren Kindern, wo sie zugleich die Garderobe zu besorgen hätte. Gute Zeugnisse und Photographie stehen zu Diensten. [5398] Offerten unter Chiffre **A B 4020** poste restante **Thalweil**.

Eine gesunde, starke, junge Tochter (Schweizerin), die im Nähen, Flick- und Glätten gut bewandert ist, auch den Umgang mit Kindern versteht und über eine vierjährige Dienstzeit ein gutes Zeugnis vorzuweisen hat, sucht Stelle als **Zimmermädchen** oder zu Kindern, am liebsten in ein Privathaushalt. [5396] Adresse bei der Expedition d. Bl.

Eine brave Tochter,

welche die Schneiderei erlernt hat und schon ein Jahr als Hotelzimmermädchen thätig war, sucht wieder Stelle als **Zimmermädchen** oder zweite **lingère** in ein Hotel, würde auch Stelle zu einer einzelnen Dame annehmen. [5395] Nachfrage bei der Expedition d. Bl.

Zu übernehmen gesucht:

Ein kleineres **Spezerei-Geschäft** an gangbarer Lage. [5394] Von wem sagt die Expedition d. Bl.

Ein arbeitsames Mädchen

sucht Stelle bei einer kleinern, achtbaren Familie, wo es das Kochen und die Hausgeschäfte erlernen könnte. [5392] Adresse erteilt die Expedition d. Bl.

Wegen Todesfall

sucht eine 25-jährige Tochter aus sehr gutem Hause, welche **perfekt kochen** kann, in einer katholischen Familie der französischen Schweiz für sieben Monate Anstellung. Am liebsten würde sie eine Tochter des Hauses kochen lehren. [5406] Anmeldungen sub Chiffre **H M** befördert die Expedition d. Bl.

Eine Tochter aus achtbarer Familie im Kanton Zürich, welche schon in den Hausgeschäften geübt ist, wünscht sich in einer honneten Familie bei einer **tüchtigen, gutmütigen Hausfrau** in den besseren Hausgeschäften weiter auszubilden. Freundliche Behandlung wird Lohn vorgezogen. [5407] Allfällige Offerten befördert die Expedition d. Bl.

Garantirt waschächte bedruckte

Elsässer Foulardstoffe, Cretonne-forte und Zephrs in vorzüglichster Qualität à 20 Cts. per Elle oder 40 Cts. per Meter versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus. [5161] **Oettinger & Co. Centralh., Zürich.** P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst franco u. neueste Modelbilder gratis.

Man sucht Stelle

[5385] für eine junge, bestempfohlene **Lehrerin** (Schweizerin), welche als solche bereits mehrere Jahre in England engagirt war. Adresse erteilt die Expedition d. Bl.

Ein Dienstmädchen,

tren, fleissig und willig, das gut kochen kann, sucht Stelle. Stadt Bern oder Umgebung wird vorgezogen. Eintritt sofort. Offerten unter Chiff. **L Ziffer 5408** befördert die Expedition d. Bl. [5408]

Pension.

5399] Une petite famille du canton de Neuchâtel prendrait en pension quelques jeunes filles qui désireraient apprendre le français (prix très-modique). Pour références s'adresser à Mons. **Durand**, pasteur à Rochefort et pour traites à Mons. **Oscar Perret** à Rochefort.

Gründlichen Zither-Unterricht

erteilt [5403] **M. Müller, Zitherlehrerin** 4 Sternackerstrasse 4.

Costumes

werden elegant und unter Garantie für tadellosen Sitz schnell und billig angefertigt. Nach auswärts genügt gut sitzende Taille. — Sich empfehlen! [4784]

Frau Bürge-Herzog, Tailleuse, Härtingstrasse 17, Zürich.

Für Blumenliebhaber!

Ausgezeichnete Blumenerde.

Erzielt Pflanzen von ausserordentlicher, noch nie gesehener Grösse und Schönheit. In Post-Collis à 1,50 Mk.

Gustav Moritz,

5362] **Fyritz in Pommern.**

Blumendünger.

seit 10 Jahren anerkannt vorzüglich, liefert in Blechbüchsen à Fr. 1.— [5402] **Welter & Forster, Töss-Winterthur.** Detailverkäufer gesucht. (H 3693 Z)

Hermann Gilli

Veltliner-Weinhandlung

St. Gallen. [5305]

Früchtepressen

Conservegläser

Conservebüchsen

empfiehlt

Adolf Erpf, Zürich,

5360] 6 Schifflande 6.

Vorhangstoffe, in- u. ausländisches Fabrikat.

Bandes & Entredeux, eignes Fabrikat, reichste Auswahl. [4762]

Nähmaschinen, ganz prima, für Hand- u. Fussbetrieb. — En gros et en détail.

L. Ed. Wartmann,

St. Gallen, vis-à-vis Hôtel Stieger.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.